



Fig. 267. Wahrzeichen am Hause Nr. 3 im Stoss im-Himmel.

in einem von Strahlen umgebenen Kreise. Wie wir *sub Figur 267* sehen, ist dieser Name in erhabener Arbeit auf einer kreisförmigen Platte von rothem Marmor ausgeführt. Die Umschrift lautet: „*In nomine Jhu (Jhesu) omne (omne) genu flectatur celestium terrestrium et inferorum.*“¹⁾

Im Jahre 1451 wanderten die Klosterfrauen (vom dritten Orden) von ihrem Kloster bei „*St. Diwald*“ (Theobald) aus, weil selbes dem Kreuzprediger Capistran überlassen wurde, und zogen in obiges Haus ein, wo sie auch verblieben, bis sie hier ausstarben. Um das Jahr 1798 wurde das Haus von den damaligen Besitzern Dr. v. Held und Straubmayer ganz neu erbaut. Wo jetzt eine Vase auf dem Hause aufgesetzt ist, soll sich im alten Gebäude ein Thurm erhoben haben, und bei Gelegenheit der Grundaushgrabungen fand man Sandalen und Spuren einer Gruft.²⁾

LXXV. CAPITEL.

Zeughausgasse.



Die Zeughausgasse leitet ihre Benennung von dem in der Nähe gelegenen Militär-Zeughaus her, welches in der Renngasse seinen Eingang hatte, sich aber rückwärts mit seinem sogenannten untern Arsenal bis gegen die Schottenbastei und die Zeughausgasse erstreckte. Sie bildet eine Fortsetzung des Salzgries und wurde ursprünglich in den ältesten Urkunden und Häuserverzeichnissen, sowie auch noch bis in die neueste Zeit „*im Elend*“ genannt.³⁾ Die Zeughausgasse und ihre ganze Umgebung sammt dem obern und untern Arsenal und der Renngasse ist ein hochbedeutsamer historischer Boden, denn hier stand einst (und zwar dort, wo die Renngasse mit dem spätern Arsenal zusammenstieß) der Judenthurm, ein Ueberbleibsel aus der Römerzeit, welcher im ersten Türkenkriege (1529) sehr gute Dienste leistete und durch das Abschiessen der beiden „*Singerinnen*“ (der grössten Festungsgeschütze) und des „*Greifs*“ von hier aus den türkischen Tschalkisten den grössten

¹⁾ Dieses Wahrzeichen entstammt dem XV. Jahrhundert und es ist von demselben bekannt, dass der heilige Bernhartin von Siena jene Worte und Zeichen in Menge machte und vervielfältigen liess, um diese Bilder gleich einem Amulet unter die Gläubigen zu vertheilen. Später benützten die Jesuiten dieses Zeichen gleichsam als Chiffre, und fast auf allen Häusern, in denen sie wohnten, auf allen Thüren der Kirchen, denen sie vorstanden, finden wir dieses Zeichen im XVI. und XVII. Jahrhundert aufgepflanzt.

²⁾ Nach Herborn's kirchlicher Topographie XI, pag. 389 soll der heilige Capistran hier im Hause viele Wohlthaten gespendet haben. Auch sind die nähern Gründe der Uebersiedlung der Nonnen in Herzog's „*Cosmographia austriaco-franciscana*“ und in Herborn's XI. Bande der kirchlichen Topographie, pag. 388—389 näher angegeben. Das Haus gehörte in neuerer Zeit dem Georg Grafen Bucquoy, und gegenwärtig ist es Eigenthum der Frau Barbara Dormitzer.

³⁾ Da das Wort „*elend*“ im Mittelhochdeutschen, wie schon bemerkt, „*fremd*“ bedeutet, so wurde dieser Name früher häufig solchen Gegenden beigelegt, wo sich Herbergen oder Hospize für Fremde befanden, und da das Schottenstift für schottische, irische und inländische Reisende Herbergen in der Nähe seiner Kloster- und Wirtschaftsgebäude anlegte, so ist es leicht erklärlich, dass die zunächst gelegene Bastei noch bis in die allerneueste Zeit im „*Elend*“ oder „*Elendbastei*“ genannt wurde.

Schaden verursachten. Hier befand sich die Renngasse, welche im Mittelalter durch die hier alljährlich am Christihimmelfahrts- und Katharinentage (also nach den beiden grössten Jahrmärkten) abgehaltenen Pferde- oder Scharlachrennen so genannt wurde.¹⁾

Hier stand auch, wo sich vor Kurzem noch das untere Arsenal (Verpflegsbäckerei) befand, der alte Salzburgerhof, der kurz nach dem ersten Türkenkriege (1529) in das kaiserliche Zeughaus verwandelt wurde. Auch zog sich am Westende der Zeughausgasse, dort, wo vor Kurzem noch die Häuser Nr. 182 und 183 standen, ein schmales Gässchen zwischen einer Gruppe kleiner unansehnlicher Häuschen bis auf die hohe Brücke hinauf, welche Kaiser Ferdinand bis zum Judenthurm und weiter noch hinauf bis zur Renngasse ankaufte, um hier ein Zeughaus zu bauen und so einen Ersatz für das noch vor der ersten Türkenbelagerung ausserhalb der Stadtmauer auf einer kleinen Insel der Donau gelegene Arsenal zu finden. Dieses Zeughaus bildete seit dem XV. Jahrhundert einen wichtigen Punkt in der vaterländischen Kriegsgeschichte, daher dasselbe besonders besprochen zu werden verdient.

Das kaiserliche Militär-Zeughaus.

Der Bau des Militär-Zeughauses wurde unter Kaiser Rudolf II. im Jahre 1585 begonnen. Die auf einer so grossen Baufläche ausgedehnten Bauobjecte, sowie die gleichzeitig hier begonnene Regulirung des Schiffahrtskanals, durch den sämtliche im künftigen Arsenal zu erbauenden Donau-Kriegsschiffe weiterbefördert werden sollten, verzögerten die Vollendung des Baues ungemein, auch musste der damals hier gestandene Salzburgerhof demolirt werden. Er war ein grosses, aus den ältesten Zeiten stammendes Gebäude, welches vom Salzburger Hochstifte hier erbaut, aber schon zu Anfang des XVI. Jahrhunderts landesfürstliches Eigenthum geworden war und als Depot für alle kaiserlichen Waffen und Harnische diente.

Durch ämtliche Belege des hofkriegsräthlichen Archivs ist erwiesen, dass der Bau des Zeughauses erst unter dem Feldzeugmeister Andreas Kielmann von Kielmannsegg, jedoch in viel kleinerem Raum, vollendet wurde. Erst als Kaiser Leopold I. noch einen grossen Gartengrund vom Schottenstifte zum Geschenk erhielt, vergrösserte er im Jahre 1672 das Gebäude und stellte es in jener Gestalt her, wie wir es noch in unsern Tagen sahen.

Mit Beginn der Stadterweiterung verschwand auch dieses Gebäude spurlos, indem gerade an jener Stelle, wo einst das Zeughaus stand, eine neue Strasse durchgeschlagen wurde, wodurch die Wipplingerstrasse eine Verlängerung auf den neuen Börseplatz erhielt. Das Militärzeughaus war gegen die Wipplingerstrasse so gestellt, dass es diese hier vollkommen abschloss und man den Weg nur durch die Renngasse auf die Freieung nehmen konnte.

Das Zeughaus hatte mehrere Waffensäle, in welchen alle Waffen und Rüstzeuge, darunter auch viele antike Kostbarkeiten und historische Raritäten aufbewahrt waren. Zu den interessantesten Schaustücken gehörten unter andern auch jene grosse eiserne Kette, mit welcher in Kriegszeiten einstens die Donau abgesperrt war, dann die etwas sonderbar geformten alten Kriegstrommeln und Heerespauken, die ältesten Tartschen, Schilde und Harnische, sowie auch Radschlossgewehre, Feldkanonen und Festungsgeschütze, die mehrere, nicht selten zehn bis zwölf Läufe (oder Rohre) hatten, wobei jeder einzeln für sich angebrannt werden musste. Die letzte Einrichtung des Zeughauses und die beträchtlichste Vermehrung der Waffen und Rüstwerkzeuge aller Zeitperioden war vorzüglich das Werk des berühmten Feldzeugmeisters und Artillerie-Inspectors Wenzel Fürsten

¹⁾ Die Pferde- oder Scharlachrennen waren harmlose Volksfeste und hatten dennoch einen tiefen Zweck, nämlich, dass die jungen Bürgersleute an ritterliche Uebungen und Tugenden gewöhnt würden. Der Besitzer jenes Pferdes, das am schnellsten zum Ziele gelangte, erhielt als ersten Preis ein Stück kostbaren Scharlachs (dama's hoch in der Mode stehendes rothes Tuch). Gewöhnlich waren nur drei Preise ausgesetzt, wobei als zweiter Preis zwei Stück Barchent und als dritter eine Spansau verehrt wurden. Die Rathsherren fungirten als Preisrichter, und der Bürgermeister gab das Zeichen zum Beginne.



Fig. 268.

Das alte Militär-Zeughaus.

aufgestellt; nun war die der Wipplingerstrasse zugekehrte Hausfront, befand, während eines Sturmangriffes dem heftigsten Gewehrfeuer durch Tausende von Gewehrkugeln durchlöchert die Wand, aber keine von ihnen fand den Lauf in die Nische oder beschädigte das Madonnenbild.



Fig. 269. Rüstung aus dem Ende des XV. Jahrhunderts.

Mit Beginn der Stadterweiterung verschwand dieses Zeughaus sammt allen seinen Nebengebäuden vollständig, und die kostbaren Waffen und Rüstungen kamen in das neue Waffenmuseum vor die Belvedere-linie, wo sie noch heute eine reiche Quelle des Studiums über das Waffenwesen des Mittelalters gewähren, was umso schätzenswerther ist, als nur noch wenige Waffen und Rüstungen aus den letzten Decennien des XV. Jahrhunderts vorhanden sind, die uns den geeigneten Aufschluss zu geben vermöchten.

Was jedoch die Bewaffnung der Kriegsknechte vor dieser Zeit betrifft, so wie auch die Bewaffnung der Wiener Bürger und Söldner aus ältester Zeit, so befinden wir uns darüber vollständig im Unklaren. So viel ist

von Liechtenstein, dessen Andenken durch ein lebensgrosses Bild verewigt ward. Eine interessante Ansicht des Militär-Zeughauses folgt *sub Figur 268* hier bei.¹⁾

Noch eines Bildes sei erwähnt, welches im Jahre 1848 am 6. October frommen Gemüthern Anlass zu mancherlei religiös-mystischen Erklärungen gab. Es war dies ein altersgeschwärtztes Muttergottesbild, beiläufig vier Schuh hoch und drei Schuh breit, in einem Holzrahmen in einer Mauernische ober dem Hausthore wo sich das Bild aufgehängt mehrere Stunden ausgesetzt.



Fig. 270. Rüstung aus dem XVI. Jahrhundert.

¹⁾ Das Bild, von E. Hütter nach der Natur gezeichnet, zeigt uns die der Rengasse zugekehrte Hauptfront mit den zwei Eingangsthoren, von denen nur jenes der Wipplingerstrasse zugekehrte (rechts im Bilde befindliche) Thor geöffnet war. Ober diesem Thore hemerken wir auch unterhalb des Gitterfensters jene oben besprochene Nische mit dem Marienbilde. Der an der äussersten Rechten noch sichtbare Theil eines zweistöckigen Gebäudes ist das Haus Nr. 142, welches die Wipplingerstrasse mit dem Zeughause abschloss und ebenfalls der spätern Strassenerweiterung zum Opfer fiel.

gewiss, dass die Ritter und Kriegsknechte ihre Helme, Pickelhauben, Brust- und Rückenschilde, ihre Fuss- und Armschienen, selbst ihre Eisenstiefel und Schnabelschuhe (deren Spitzen sie beim Reiten abschrauben konnten) deutschen Mustern nachbildeten und sich auch deutscher Waffen (Speer, Schwert und Lanze) bedienten. Nach den theils im bürgerlichen Zeughause, theils im k. k. Arsenal aufbewahrten einzelnen Rüstungsstücken hatte, wie ein Bild *sub Figur 269* zeigt, die Ausrüstung eines hiesigen Ritters aus den letzten Decennien beiläufig diesen Charakter. Und es ist merkwürdig, dass, nachdem das Schiesspulver nachweislich schon im Jahre 1444 in Wien erzeugt wurde und sonach die Schiesswaffe schon damals in Anwendung kam, obwohl sie mit der schwerfälligen Rüstung im Widerspruch stand, die Ritter sich dennoch nicht entschliessen konnten, ihre unzeitgemässen Rüstungen abzulegen. So finden wir z. B. aus späterer Zeit, wie *Figur 270* zeigt, Ritter, die neben dem zierlichen Degen und einer Handpistole noch immer ihre schwerfällige Rüstung beibehielten.



Fig. 271. Bewaffnete Wiener Bürger aus dem XV. Jahrhundert.

Was die Bewaffnung und Ausrüstung der Wiener Bürger und Söldner betrifft, so war dieselbe zur Zeit der Erfindung des Schiesspulvers sehr einfach. Sie bestand durchschnittlich aus Bogen und Köcher nebst Feuertgewehr, Schwert und Hellebarde, und jede Abtheilung hatte ein eigenes Fähnlein. Ein Bild, *sub Figur 271*, macht uns mit dem Hauptcharakter dieser Armaturen und Rüstungen der Wiener aus der Zeit des XV. Jahrhunderts bekannt. Besonders originell sind die Kopfbedeckungen, die zwischen Pickelhaube und Pelzmütze häufig variiren und theils mit, theils ohne Federn-Aufputz getragen wurden.

Der alte Schlögelhof, jetzt gräflich Schönborn'sches Palais Nr. 155 (neu Renngasse 4)

gehört zu den ältesten Höfen der Stadt und leitet seinen Namen von dem Stift Schlögel in Oberösterreich her. Es wurde 1700 von Adam Grafen Batthyany erkaufte und bestand damals aus zwei Häusern. Im Jahre 1770 brachte es Graf Schönborn an sich und erbaute das Palais durch Fischer von Erlach in seiner gegenwärtigen Gestalt. Die schönen architektonischen Verhältnisse, das stattliche Portal, die trefflichen Sculpturen, ihre reichen ornamentalen und figuralen Ausschmückungen gestalten den Bau zu einer der geschmackvollsten und imposantesten Privatbauten der Stadt. Im Hause befindet sich eine reiche Bibliothek und eine kostbare Bildergalerie, die in ihren Sammlungen die Malerschulen aller Kunstperioden, besonders einige ältere italienische Meister ersten Ranges enthält. Im Jahre 1846 wurde das Palais einer gründlichen Renovirung unterzogen und zum Fideicommiss erhoben. Gegenwärtig ist Erwin Graf Schönborn der Besitzer.

Der Klosterneuburgerhof Nr. 151 (neu Renngasse 10)

wurde 1630 von Propst Bernhard I. erkaufte und, da das Gebäude im Laufe der Zeit im Jahre 1749 nahezu verfallen war, von Propst Bernhard II. in der heutigen Gestalt neu aufgebaut. Im XVI. Jahrhundert soll dieses Haus dem Grafen Kuefstein gehört haben; übrigens besass schon im XIII. Jahr-

hundert das Stift Klosterneuburg vor dem Schottenthore einen Hof sammt einer kleinen Capelle. Der Hof wurde während der zweiten Türkenbelagerung zerstört und die Capelle eingäschert.

Das Blindeninstituts-Gebäude Nr. 153 (neu 8),

von ziemlich grosser Ausdehnung, mit zwei Höfen, ist ein Eckhaus in jenes schmale Gässchen, welches lange Zeit ohne Namen gelassen wurde, gegenwärtig aber Wächtergasse heisst und die Renngasse mit dem Tiefen Graben verbindet.

Der letzte Besitzer des Hauses war der edle Patriarch und Dichter Ladislaus Pyrker. Ein Augenübel liess ihn das tiefe Elend des Erblindens erfahren und bewog ihn, für diese Unglücklichen väterlichst zu sorgen, daher er sein Haus den Blinden oder vielmehr dem Blindeninstitute vermachte, und noch heute prangt diese schöne Widmung in goldenen Lettern ober dem Thoreingange, welche lautet: „Stiftung für erwachsene Blinde, zum Andenken Kaiser Franz I. errichtet im Jahre 1841 von Joh. Ladislaus Pyrker.“

Das Einkehrhaus „zu den drei Hacken“, später „zum römischen Kaiser“ Nr. 138 (neu Renngasse 1)

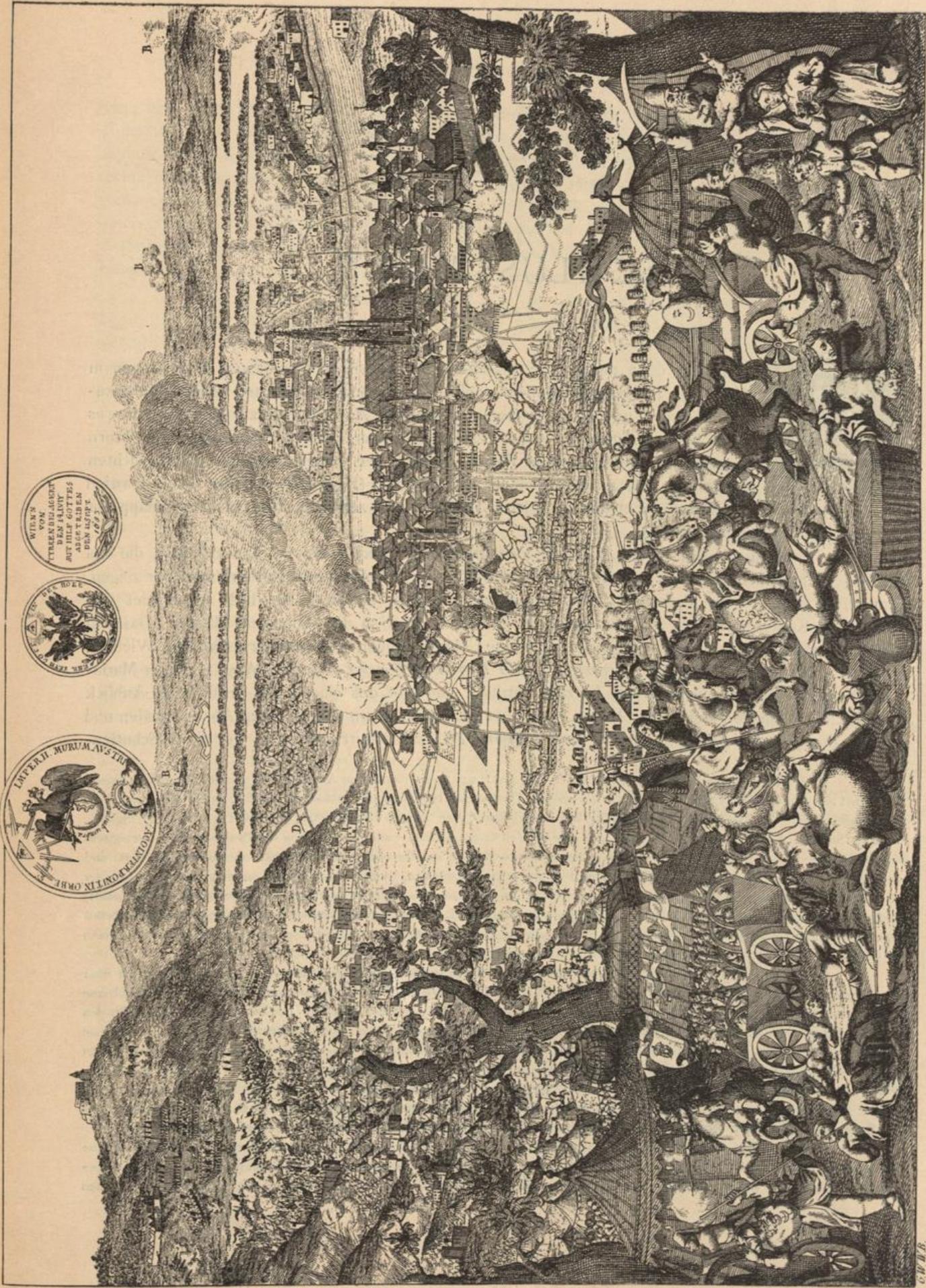
war schon in ältester Zeit ein bekanntes Gast- und Wirthshaus, noch im Jahre 1683 „zu den drei Hacken“ genannt, und in „Schatz, Schutz und Schanz“ führt es die Bezeichnung „Einkehrung der Sächsischen und Böhmisches Cavaglieri“. Das Haus ist an manchen interessanten Vorfällen reich und wurde zur Zeit der zweiten Türkenbelagerung in die Begebenheiten dieser Bedrängnis mitverflochten.

Als nämlich am 14. Juli 1683 das Türkenheer vor den Mauern Wiens eintraf und man Tags darauf den Donner der türkischen Geschütze zum ersten Male vernahm, erscholl um die Mittagszeit der Schreckensruf: „Feuer!“ Schon brannte ein Theil der Vorstädte in hellen Flammen auf, und es entstand durch mehrere vom Winde herübergetragene brennende Holz- (oder Dach-) Schindeln im Schottenhofe Feuer, das sich so rasch verbreitete, dass auch die benachbarten Häuser von den Flammen ergriffen wurden. Auch das „Dreihackenhaus“ blieb nicht verschont, und von hier aus steigerte sich die Gefahr, denn ein unglücklicher Wind trieb die Feuerflammen gegen das Zeughaus, in welchem 1800 Fässer mit Pulver aufbewahrt waren. Die Gefahr wurde immer drohender, da schon der hölzerne Gang und die Holzrahmen der Fenster zu brennen anfangen.

Mit der grössten Selbstaufopferung eilte Graf Guido von Starhemberg an den Ort der Gefahr und veranlasste mit Hilfe des Zeugslieutenants Cumpert, dass die Pulverfässer mit nassen Tüchern bedeckt und die Fenster, welche zur Pulverkammer führten, noch rasch genug trotz der unerträglichen Glühhitze vermauert wurden. Plötzlich drehte sich der Wind in die entgegengesetzte Richtung, und die Gefahr war beseitigt.

Eine interessante Totalansicht über das Belagerungsterrain sammt dem in Flammen stehenden Schottenthurm und mehreren ebenfalls in der Nähe befindlichen, von den Flammen ergriffenen Häusern folgt hier im Bilde *sub Figur 272.*¹⁾

¹⁾ Diese Ansicht, nach dem bekannten Bilde von Lerch, zeigt das ganze Belagerungsterrain aufgerollt und versinnlicht uns besonders deutlich die Brandstätte um das Schottenkloster und den Schottenthurm herum, ebenso auch die jenseits der Donau in Brand gesteckten Dörfer und links die amphitheatralisch aufgestellten Türkenzelte.



A Die Brunst im Schottenhof zu Anfang der Belagerung. B Die von den Türken abgebrannten Dörfer jenseits der Donau C Die abgetragene Schlagbrücke D Die von den Türken geschätzte Brücke bey Nussdorf
Ansicht Wiens während der Türkenbelagerung 1683.

Fig. 272.